

*„Dinge, die ich von meinen Pferden gewohnt war, wie fliegende Galoppwechsel und kurze Galopp-Trab-Galopp-Übergänge...diese Dinge sehe ich jetzt als Geschenk an. Ein Geschenk, das mir in diesem Augenblick von meinem Pferd aus freiem Willen gemacht wird. Ich bin ganz sicher, es gibt eine Verbindung zwischen dem, was ich meinem Pferd geben und dem, was das Pferd mir zurückgeben kann.*

*Dinge wie Technik, Mechanik und Ziele dürfen niemals die Geschenke von Seiten des Pferdes gefährden. Wenn wir versuchen, diese Geschenke „auf Befehl“ zu erhalten oder sie uns zu nehmen, können wir Probleme bekommen. Man kann um ein Geschenk bitten, aber man kann es sich nicht einfach nehmen. Wenn man zu viele Geschenke annimmt und dem Pferd nicht genug zurückgibt, besteht die Gefahr, dass das Pferd seine Versuche einstellt und die Beziehung zwischen Reiter und Pferd sich verschlechtert. Ich glaube deshalb, dass diese Geschenke einem Kreislauf folgen müssen. Ich gebe dem Pferd, damit das Pferd mir geben kann, und so geht es immer weiter. Und Geben macht so viel Freude.*

*Insgesamt habe ich das Gefühl, dass ich dabei bin, die Verbindung, die ich als Kind zu Pferden hatte, wieder zu entdecken. Damals saß ich einfach drauf und „wusste“ überhaupt nichts. Nicht dass ich damals nicht ziemlich herumgefummelt hätte, aber irgendwie kam immer das Richtige heraus. Das Wunder und die reine Wonne, auf einem Pferd zu sitzen oder nur in seiner Nähe zu sein. Und natürlich der wunderbare Geruch!*

*Ich glaube, damals bin ich mit dem Herzen geritten, nicht mit dem Kopf. So ziemlich alles basierte auf Gefühl, denn das war alles, was ich hatte. Wenn ich zu übermütig wurde, „erinnerte“ mich das Pferd daran, das Gefühl nicht zu vergessen. Irgendwie ist mir das verloren gegangen. Nicht ganz, das nicht, aber zum Teil habe ich es verloren und ich nehme an, das ist es was ich zurückzubekommen versuche.*

*Ich habe immer dazu geneigt, meine Errungenschaften gering zu schätzen oder sie total aus den Augen zu verlieren. Stattdessen konzentriere ich mich voll und ganz auf Dinge, die ich noch lernen*

*muss, oder auf die „Probleme“. Das bringt mich und mein Pferd unter viel Stress. Man verfällt so leicht in die Gewohnheit, an dem Pferd herumzunörgeln und „Probleme zu lösen“ – auf Fehler zu warten und sie dann ausmerzen zu wollen. Ich glaube, ich habe manchmal unbewusst und ungewollt meine Pferde (im kleinen Maßstab) dazu verführt, Fehler zumachen, damit ich daran arbeiten konnte, sie zu korrigieren. Das Pferd testen – sehen, wo es steht und feststellen, welche Löcher gestopft werden müssen. Heute weiß ich, dass es viel besser gewesen wäre, all die wunderbaren Dinge anzuerkennen, die mein Pferd und ich vollbrachten und sich weniger auf das zu konzentrieren, was wir nicht taten oder von dem ich annahm, dass es noch verbessert werden müsse.*

*Ich will damit nicht sagen, dass es falsch ist, sich Ziele zu setzen. Sie können die Richtung angeben und den Zweck. Aber wenn man allzu sehr auf ein Ziel fixiert ist, kann man leicht den Augenblick aus den Augen verlieren. Man sieht nur noch das Ziel und hat nichts mehr vom Weg. Das ist das Problem, wie ich es sehe.*

*Mir wird langsam klar, dass man niemals „ankommt“. Dies ist wirklich eine Reise ohne festes Ziel. Es ist ein unendlicher Prozess. Alles Wichtige geschieht „auf dem Weg“, nicht „wenn du dort ankommst“, denn es gibt kein „dort“! Ich habe schrecklich lang dazu gebraucht, das zu begreifen.“*

aus Mark Rashid's Buch: Denn Pferde lügen nicht